

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Aufkündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Etwas vom Pettauer Bezirksgericht.

Die „Gillier „Domovina“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 21. d. M. unter der Spitzmarke „Dem Grafen Gleispach zur Überlegung“ einen Aufsatz, in welchem das Pettauer Bezirksgericht und insbesondere dessen hochverehrter Leiter Herr Dr. Glas einmal wieder aufs schärfste angegriffen oder besser „angeflegelt“ und bei der vorgefetzten Behörde in gewohnter edler Weise denunziert wird. Das Gillier Pervakenblatt murmt es natürlich aufs tiefste, daß wir hier in Pettau das Glück haben, deutsche Richter zu besitzen, welche ihres Amtes in streng mustergültiger, objektiver Weise walten und sich sowohl bei der deutschen Stadtbewölkerung, als auch den windischen Bauern der größten Beliebtheit und allgemeiner Sympathie erfreuen. Herr Bezirksrichter Dr. Glas und die Herren Adjunkten des Pettauer Bezirksgerichtes stehen natürlich viel zu hoch, als daß sie sich durch die Hezereien eines slovenischen Preßföters à la „Domovina“, welcher seine paar Spalten ohnedies nur mit Befudelungen und Beschimpfungen seiner nationalen Gegner füllt und im blindwütenden Deutschenhaß den höchsten Rekord im windischen Blätterwald erreicht, betreffen oder gekränkt fühlen würden; die deutsche Presse aber soll es als ehrenvolle und hochwillkommene Aufgabe betrachten, die gemeine Kampfesweise unserer Gegner zu beleuchten und den deutschen Lesern vor Augen führen, wie schwierig im Unterlande die Stellung der deutschen Richter geworden ist und wie ihnen ihr objektives Wirken von gegnerischer Seite vergollt wird.

Das Ende vom Zopf.

Heinz Hagenau hatte einen langen Bart und eine hübsche junge Frau. Der Bart war dunkelbraun, imponierend, welterfahren und bekleidete eine hervorragende Stellung in der Welt! Frau Berta war blond, rosig und unerfahren und hatte den Bart sehr lieb. Seit sieben Monaten waren sie verheiratet und noch immer fand Heinz seine Frau ausgesprochen blond, sie seinen Bart schön und männlich.

Heinz Hagenau war, solange er ledig, ein bekannter Novellist gewesen. Er hatte 33 Novellen verfaßt, alle in jener kurzen französischen Manier, fein, zierlich und durchaus nicht am Schreibstil erfunden. Bei der 34. aber verließ ihn plötzlich sein Talent für das kurze Genre. Die hübsche Geschichte — auf wenige Seiten berechnet, endigte mit einer Heirat.

Nun interessierte sich begreiflicherweise die Heldin der ungeschriebenen 34. Novelle für ihre berühmten Kolleginnen in den 33 geschriebenen Novellen. Doch Heinz war, wie alle leichtfertigen Schriftsteller, streng moralisch und hätte es nie geduldet, daß seine Braut Geschichten lese, die er verfaßt und erlebt hatte. Erst da sie sein ehelichs Gemal geworden, entschloß er sich auf ihr wiederholtes Drängen, die 34. mit den 33 Präzedenzfällen bekannt zu machen. Doch auch jetzt gab er die zwei Bände seiner gesam-

Hören wir also, was für Sünden und Verbrechen der Herr Bezirksrichter Dr. Glas und seine Adjunkten auf sich geladen haben. Im Amte wird oftmals — so heißt es im Artikel — das Wort „Windischer“ gebraucht und der Herr Bezirksrichter soll sogar einen Tagsschreiber gefragt haben — es ist wirklich schrecklich — ob er „Windisch“ sprechen kann! Wie traurig es mit der Kenntnis der slovenischen Sprache bestellt ist, geht daraus hervor, daß zwei Tagsschreiber, ein Diurnist und drei Adjunkten — letztere rangieren nach dem Rangleipersonale — die berühmte slovenische Schriftsprache nicht beherrschen. Ja, sind sich die Herren von der „Domovina“ vielleicht nicht bewußt, daß ihre neugebaute Schriftsprache vom Landvolke gar nicht verstanden wird und eigentlich nur auf dem Papiere und im Munde einiger Sprachgelehrten besteht? Schreiber dieser Zeilen hat oft bei Gericht zu tun und kann aus eigener Wahrnehmung bezeugen, daß die hiesigen Richter vollkommen mit dem Idiom der Landbevölkerung vertraut sind und daß die letztere alle ihre Wünsche und Beschwerden bei Gericht vorbringt und dort immer willig Gehör und Abhilfe findet. Würden die Herren Richter das an fremden Wortbildungen und Konstruktionen reiche Slovenisch der „Domovina“ anwenden, dann würde die Landbevölkerung allerdings nichts verstehen.

Als haarsträubendes Faktum über die angebliche Zurücksetzung der slovenischen Sprache wird erzählt, daß das Gericht die Kühnheit hatte, einem angesehenen Slovenen einen — deutschen Beschluß zuzustellen, dessen Annahme der edle Herr natürlich verweigerte. Wahrscheinlich wird es wohl ein über Erjuchen einer deutschen Firma erflossener

melten Diebstahls nicht aus den Händen, las sie vielmehr selber vor, mit unendlicher Vorsicht nie mehr als eine auf einmal und höchstens 2—3 Monate.

Die heimlichen Abende, an denen diese Vorlesungen stattfanden, bargen für Frau Berta einen eigenartigen Reiz. Sogar die kleine Eifersucht, die sie ab und zu bei einer farbigen Schilderung überfiel, zu unterdrücken, erfüllte sie mit einer Art von stolzem Selbstgefühl. Und regelmäßig wuchs ihr Interesse gegen das Ende der Geschichte derart, daß sie die farbige Stickerie, die sie zu Beginn der Vorlesung stilvoll in der Hand gehalten, sinken ließ, das feine blonde Köpfchen in fleißiger, kindlicher Neugierde vorbeugte und aus ihren Mädchenaugen so gespannt und gebannt vor sich hinblickte, daß man in jedem ihrer Augen die Flammen zählen konnte, die oben am Lüster brannten.

Ein solcher Abend war der heutige.

Die kleine Frau hatte sich, wie für jede dieser Vorlesungen, besonders hübsch gemacht und ihren Augen sah man deutlich die Absicht an, dem Novellisten zu vergleichen Gelegenheit zu geben.

Als geprüfter Belletrist wartete Heinz nur noch, bis der Tee im Samovar behaglich brodelte, Frau Berta ihre bunte Arbeit vornahm, an der sie sich die Augen zu verderben mit Stolz vorgab und die Standuhr zehn melodische Schläge

deutscher Zahlungsbefehl gewesen sein und die Annahme wird nur angeblich aus nationaler Enttäuschung, in Wirklichkeit, um sich der Zahlungspflicht zu entziehen, verweigert worden sein.

Die Zurücksetzung der slovenischen Sprache wird sodann an einer Reihe von Beispielen erörtert, so z. B., daß die Verlaßabhandlungen nur in deutscher Sprache durchgeführt werden, daß am Bezirksgerichte eine deutsche Aufschristafel angebracht und daß zu wenig slovenische Drucksorten bestellt werden u. i. w. Demgegenüber müssen wir nur feststellen, daß sich unsere Richter strenge an die bestehenden sprachlichen Vorschriften halten und daß in einer deutschen Stadt nur deutsche Tafeln angebracht sein sollen, dies umsomehr, als jeder slovenische Bauer den Ausdruck Bezirksgericht, Bezirksrichter versteht, während das slovenische okrajna sodnija oder okrajno sodisce den meisten unverständlich und vollkommen ungebrauchlich ist.

Der Aufsatz kann natürlich nicht schließen, ohne in das Privatleben der einzelnen Adjunkten einzugreifen und dem einen vorzuwerfen, daß er einem preußisch-deutschen Radfahrbunde angehört, wo er sich das Heil-Rufen und Beschimpfen alles Slovenischen angewöhnt habe, während zwei andere den strafwürdigen Mut haben, Südmärk-Länder bei sich zu tragen und damit im Amte die slovenischen Parteien zu provozieren. Ja, haben denn die Herren bei der „Domovina“ auf die Staatsgrundgesetze vergessen, daß der Richterstand frei und unabhängig ist; glauben dieselben, daß sie den deutschen Richtern vorschreiben werden, welchen Vereinen sie angehören und welche Länder sie tragen dürfen? Nein und maßlos stehen unsere deutschen Richter da und fest und treu sollen sie

ertönen ließ.

Als solcher Art die wichtigsten Voraussetzungen für eine Geschichte aus traumverpommener Jugendzeit geschaffen waren, legte Heinz ein in grünliches Gold geschnittenes Buch auf die weiße Tischdecke, neben die dampfende Schale Tee, lächelte einen Augenblick in landesüblicher Melancholie vor sich hin, nickte zweimal langsam mit dem Haupte, schlug Seite 97 auf und begann:

„Der blonde Zopf.“

„Ah!“ sagte die kleine Frau, „die war also blond? — So wie ich?“

„Nein!“ sagte er melancholisch. „Sie war blonder, denn mit ihr war ich nie verheiratet. — Auch war sie meine erste Liebe.“

„Auf Seite 97?“

„Das ist es ja. Ich hatte vor ihr schon geliebt.“ „Sie aber war meine erste Liebe.“

„Aha!“ sagte Frau Berta mit Verständnis.

„Ja!“ nickte er. „Jawohl. — Sie bildet einen Meilenstein in meiner Entwicklung. Was vor ihr kam, war traurig und grau wie ein Wintertag, was nach ihr folgte, war lürend und froh wie eine Winternacht in einem Vergnügungsbettlement. Sie aber ist das Sonnengold, der verlorene Schimmer meiner Jugend. Sie war vielleicht das einzige würdige Wesen, das ich vor Dir geliebt.“

„Sehr schmeichelhaft!“ sagte die junge Frau

nach wie vor zu unserem Volke halten. Der „Domovina“ und ihrem Bettauer Berichterstatte, dem wohlbekannten Dr. Brumen raten wir, lieber vor der eigenen Tür zu lehren; denn kommen wird der Tag des Gerichtes und manches Unkraut wird dann mit Stiel und Stumpf ausgerottet werden.

Aus Stadt und Land.

(Inspektion des Pionierbataillons.) Die letzten Tage weilte in unserer Stadt der Pionier-Oberst Fried. Ritt. v. Lepkowski und inspizierte das Pionier-Bataillon. Donnerstag wurden aus diesem Anlasse auf dem sogenannten Insektienplatz interessante, kriegsmäßige Sprengungen vorgenommen. Oberst Lepkowski logierte im Hotel Osterberger und ist gestern Nachmittag wieder in sein Domizil abgereist.

(Ernennung.) Der Stadtrat Marburg hat in seiner Sitzung vom 17. d. M. den hiesigen Pionierfeldwebel Herrn Koller zum Straßenmeister ernannt. Herr Koller hat volle 23 Jahre in unserer Stadt des Kaisers Rock mit Ehren getragen und sich die Sympathien aller Kreise zu erwerben gewußt. Wir wünschen dem verdienten, allgemein beliebten Unteroffiziere, es möge ihm in seiner neuen Lebensstellung recht viel Erfolg beschieden sein.

(Zum Tode des Geometers Michelitsch.) Wie wir bereits unseren Lesern berichtet haben, ist der Evidenzhaltungsgeometer Herr Michelitsch beim Baden in der Drann in Pristova bei Pettau ertrunken. Herr Michelitsch kam mit dem Gemeindevorsteher von Pristova und seinem Bedienungsmann zur betreffenden Stelle der Drann. Er hatte fortwährend über große Hitze geklagt. Beim Wasser angekommen fragte er den Gemeindevorsteher, ob es in der Drann auch solche Stellen gebe, wo man ungehindert schwimmen könne, ohne fürchten zu müssen auf Felsen zu stoßen. Der Gemeindevorsteher erwiderte ihm, daß gerade am Orte, wo sie weilten, eine sehr tiefe Stelle sei, jedoch werde im Volke allgemein gesprochen, daß das Baden an dieser Stelle sehr gefährlich werden könne. Herr Michelitsch sagte ihm hierauf, daß er ja nur eine sehr tiefe Stelle suche, da er ein geübter Schwimmer sei. Der Gemeindevorsteher entfernte sich und begab sich in das Gasthaus unweit der Unglücksstätte. Der Begleiter des Herrn Geometer ging nun etwa 20 Schritte aufwärts, setzte sich an das Ufer des Flusses und nahm ein Fußbad. Inzwischen entkleidete sich Herr Michelitsch und muß wahrscheinlich sofort, daher erhit in den Tümpel

gesprungen sein, sein Diener ging nach dem Fußbade zur Stelle, wo sich der Verunglückte entkleidet, um bei dessen Kleidern zu bleiben. Da er seinen Herrn nirgends bemerkte, auch nicht hörte, rief er nach demselben. Alles umsonst! Von bösen Ahnungen erfaßt eilte er in die Gastwirtschaft und verständigte vom Vorfalle den Gemeindevorsteher. Sofort brach man auf, um den Vermissten zu suchen. Jedes Gebüsch, Raß- und abwärts wurde durchsucht, ohne daß man vom Verunglückten auch nur eine Spur gefunden hätte. Der Gemeindevorsteher nahm nun sofort die Kleider und Utensilien des Verunglückten und fuhr nach Pettau, um die Behörden, vor allem die k. k. Bezirkshauptmannschaft vom rätselhaften Verschwinden des Herrn Geometers in Kenntnis zu setzen. Das Unglück geschah zwischen 11 und 12 Uhr vormittags. Nachmittags 3 Uhr fuhren eine Kommission, geleitet vom Bezirksarzte und dem Kommissär der k. k. Bezirkshauptmannschaft, sowie eine Pionierpatrouille samt einer Zille nach Pristova, um die Leiche des Ertrunkenen aufzusuchen. Bis spät in die Nacht wurde jede Stelle des Tümpels mit Stangen durchsucht, jedoch nichts gefunden. Die am Sonntag fortgesetzten Nachforschungen nach dem Verunglückten blieben ebenfalls resultatlos. Erst Montag fand der Gemeindevorsteher so wie ein Bauer den Leichnam des Herrn Geometers, welchen das Wasser gehoben und unter das Wurzelwerk des Ufers verschleppt hatte. Die Leiche wurde aus dem Wasser gezogen, und sind an ihr keinerlei Spuren von Verwundungen, auch keine Hautkontusionen wahrgenommen worden. Der Gemeindevorsteher stellte einen Sarg bei und ließ den Leichnam in die Totenhalle des Friedhofes von St. Veit bei Pettau überführen; von hier aus wurde er in einem Metallsarge nach Pettau überbracht und von Pettau aus per Bahn nach Graz geschickt, allwo Donnerstag die Beerdigung desselben erfolgte. Mit Michelitsch ist ein junger hoffnungsvoller Mann, der sich in kurzer Zeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung und Liebe seiner Kollegen erworben hat, auf eine erschütternde Weise aus dem Leben geschieden. Die journalistische Rotipribe „Südböische Presse“ hat sich anlässlich dieses traurigen Ereignisses wieder einmal in ihrem wahren Dichte gezeigt; kurz vor dem Tode dieses pflichteifrigen Beamten brachte sie nämlich einen Heftartikel, dessen Tenor gegen den Michelitsch als Deutsche und als Beamten gerichtet ist. In diesem Artikel wird dem Finanzministerium der Vorwurf gemacht, daß es einen der slovenischen Sprache unkundigen Beamten angestellt habe, es wird die Frage auf-

geworfen, ob die 49.000 slovenischen Bewohner des Bezirkes dieses Beamten wegen da seien. Sind wir schon so weit, heißt es, daß ein untergeordneter Beamter einen Dolmetsch haben muß? Wer bezahlt den Dolmetsch? Wer hat Diener und Schreiber zu Dolmetschen des Evidenzgeometers autorisiert? Solche und ähnliche Worte werden von der serbischen slovenischen Partei gewöhnlich gebraucht, um systematisch gegen deutsche Beamte zu hetzen, die Herbe wird dann gewöhnlich solange fortgesetzt, bis es gelingt, den deutschen Beamten mit Hilfe der slovenischen Abgeordneten von seinem Posten zu entfernen. Das „S. Tagbl.“ bemerkt hierzu vortrefflich: „Wie heuchlerisch das Vorgehen der „Südböischen Presse“ ist, geht aus folgenden Tatsachen hervor: „In Gili sind zwei Tschechen als Geometer angestellt. Von diesen hat der eine vor zehn Jahren, als er nach Gili kam, noch gar nicht slovenisch verstanden. Heute beherrscht er das Slovenische soweit, daß er sich mündlich mit den Landbewohnern zur Not verständigen kann. Dafür beherrscht er aber die deutsche Sprache nicht. Der zweite Geometer kann kaum deutsch, slovenisch versteht er gar nichts. Auch diese beiden Herren, sowie die nach Krain eingeschleppten Vollblut-Tschechen können sich mit der Bevölkerung, und zwar mit der gesamten Bevölkerung nicht verständigen. Sie brauchen in jeder Richtung einen Dolmetsch. Warum beklagt sich denn die heuchlerische „Südböische Presse“ in dieser Beziehung nicht? Bezaht etwa die „Posojilnica“ den Dolmetsch? Autorisiert die „Posojilnica“ den Diener und den Schreiber zu Dolmetschen? Nun, liebe „Südböische“?“

(Begräbnis.) Donnerstag um 4 Uhr nachmittags wurde die Leiche des vorigen Samstag beim Baden in der Drann nächst Pettau auf so tragische Weise verunglückten Evidenzhaltungs-Geometers, Herrn Alfred Michelitsch, am Südbahnhofe in Graz eingesehnet. Unter den Trauergästen, welche den teuren Toten das letzte Geleit gaben, befanden sich eine Abordnung von Geometern und mehrere Beamte des Grazer Stadtrates wie viele Damen. Den Leichenwagen der Bestattungsanstalt „Konfordia“ zierten schöne Blumenpenden. Die irdische Hülle des allseits so beliebten und hoffnungsvollen jungen Mannes, der mit seinem Bruder mit inniger Verehrung die nun schwer heimgejagte Mutter grenzenlos liebte, wurde auf der Seite des Vaters auf dem Steinfriedhofe beigesetzt.

(Kaiser Franz-Josef-Gymnasium.) Sonnabend den 18. d. M. veranstaltete die Direktion das erste Schülerkonzert im Zeichen-saale. Es wurden drei zwei- und dreistimmige

und zog einen gelben Seidenfaden mit Energie aus.

Und wenn ich heute an sie zurückdenke, ist sie mir wie ein Traum, gleichwie ein Traum in blond. Die Geschichten vor ihr waren alle traurig, die Novellen nach ihr sind alle lustig, sie aber war ein Traum.

Frau Berta sah auf: „Etwas epische Ruhe bitte!“

Und Heinz begann zum zweitenmale.

„Der blonde Zopf!“

— Drei Tage sind verfloßen seit diesem schrecklichen Vorfall. Noch hebt jede Faser meiner Seele bei der Erinnerung daran. Aber ich will meine Stimmung bewältigen und aufbewahren. Ich will tun, wie man es mit den Blumen macht, die man aus lieber Hand bekam: Wenn sie welk geworden und nicht mehr duften, legt man sie in Löschpapier und preßt sie. — Ich will erzählen.

Helma ist zu mir gekommen. Sie war nie schöner als in dem Augenblick, da sie die Türe hinter sich schloß und im Antlitz Furcht und in den Augen Glück.

Sie sagte, sie sei nur gekommen, um mir zu sagen, daß sie weggehen werde.

Eine Viertelstunde später saßen wir in der offenen Glastüre, die in den Garten hinausführt.

Sie saß dicht neben mir, eng an mich geschmiegt, den einen Arm um meinen Hals geschlungen, ihr duftendes Goldhaar an meine Wange gelehnt. Und sie sagte, sie sei sehr glücklich.

„Liebst du mich denn auch?“ fragte ich.

„O nein!“ sagte sie und lächelte selig.

Ich zog sie ganz an mich und wir schauten wortlos beide hinaus bei der offenen Türe, über die Frühlingslandschaft, die sich draußen dehnte, von Abendgold sein umwoben.

„Bist du mir treu?“ fragte sie plötzlich leise, eine zärtliche Furcht in der Stimme.

Ich pflege in solchen Fällen die Fragestellerin zärtlich an mich zu ziehen, vorwurfsvoll „Kind! — Kind!“ zu sagen und sie auf den Mund zu küssen. Ich ging für diesmal von meiner Gewohnheit nicht ab.

Und wieder nach einer Weile fragte sie: „Und wirst du mich immer lieben?“

Was hätte ich darauf erwidern sollen? Ich liebte sie ja eben deshalb so sehr, weil ich wußte, daß ich sie nicht immer lieben und nie mein nennen würde. Und ich sagte: „Ich werde dich lieben, solange wir jung sind, deine Augen blau und deine Haare blond sind!“

Sie lächelte ein wenig über diesen vorsichtigen, dreifach bedingten Liebeschwur.

Dann warf sie sich mit einer leichten, gra-

ziösen Bewegung ein wenig herum und schaute mit ihren großen, klaren Augen träumerisch hinaus in den Golddunst des Abends.

Ich aber schaute ebenso träumerisch in den Golddunst ihres blonden Haars. Und ich fühlte es, dieses märchenblonde Haar wird der Traum meiner Jugend werden, mein schönstes Glück für den Augenblick, meine reinste Erinnerung für die Zukunft.

Eine rote Rose glühte in ihrem Haar.

Und um etwas zu reden, sagte ich: „Ach, die schöne Rose!“

Da lachte sie mit ihrem reizend schlaun Lachen: „Du — wie ich mir die Rose ins Haar gesteckt habe, hat Mama gesagt: — Na wie du dich aber immer herrichstest, wenn du zu deiner Freundin gehst!“

Und mein Arm zitterte, so stark mußte sie lachen.

„Diese Freundin“ — sagte ich, „die hast du wohl sehr lieb?“

„Riesig!“ entgegnete sie schelmisch. „Ich möchte den ganzen Tag bei ihr sein.“

„Nun,“ sagte ich, „hoffentlich hast du doch deiner Mama gesagt, daß du ziemlich lange bei ihr sein wirst?“

Ich hatte sie ganz an mich gezogen und schaute sie sehr zärtlich an. Erst guckte sie unbeweglich bei der Türe hinaus, dann seufzte sie,

Knabenchor, vier gemischte und zwei Männerchöre von den Schülern unter Leitung des Gesangslehrers Theodor Lorenz recht brav gesungen, dazu kamen zwei Orchesterstücke, die ebenfalls Schüler der Anstalt, welche zugleich die Musikschule besuchen, unter der Leitung des Musiklehrers Hoberg bestens vortrugen. Die zahlreich anwesenden Schüler und ihre Angehörigen spendeten reichlichen Beifall. Sonntag darnach fand im Zeichenlaale die Zeichenausstellung statt. Die Arbeiten der Schüler boten ein schönes Bild des Fleißes und Fortschrittes, besonders gefielen die recht gelungenen Zeichnungen nach der Natur. Die diesjährige Maturitätsprüfung fand am 22. und 23. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn I. I. Landes Schulinspektors Dr. Stornik statt. Ein Externist wurde nach der schriftlichen Prüfung zurückgewiesen, 9 Abiturienten wurden reif erklärt und zwei haben die Wiederholungsprüfung aus einem Gegenstande nach den Ferien zu machen.

(Draufest.) Vergangenen Sonntag abends veranstaltete eine größere Gesellschaft Junggefallen ein recht gemüthliches Draufest auf der Schotterbank unterhalb der Draubrücke. Zu diesem Zwecke wurde dortselbst eine Laubhütte errichtet, von welcher herab lustig eine schwarz-rot-goldene Flagge die Teilnehmer und Zuseher begrüßte. Nachdem sich die fröhlichen Junggefallen — selbstredend hatte man auch einige Vertreter von „Eheklaven“ zur Teilnahme am Feste „gezwungen“ — versammelt hatten, begrüßte Herr Sindolf Wunderlich alle Anwesenden, natürlich vor allem die mutigen „Eheklaven“, und gedachte dann in begeisterten Worten des Herrn Bürgermeisters Drnig, der gerade im Laufe des letzten Jahres so viel unverdiente Kränkungen von Seiten einer gewissen Sippe unserer Stadt erlitten habe. Alle Erschienenen erhoben sich von ihren Sitzen und ein begeistertes „Heil Drnig“ unterbrach den Redner. Bei Lampions und bengalischer Beleuchtung verweilten die lustigen Junggefallen bis spät in die Nacht auf ihrem Festplatze und manch lustiges Liedchen, selbstredend auch ernste völkische Sänge klangen in die stille Nacht hinaus.

(Sommerfest des Verbandes der „Drauwacht“.) Unermüdblich tätig ist der Ausschuss des Verbandes „Drauwacht“ d. V. d. A. Ein Sommerfest es ist diesmal, dessen Vorbereitungen ihm wahrlich keine geringe Mühe verursachen. Das Fest wird bei günstiger Witterung am 2. August im Garten u. in den Lokalitäten der „Neuen Welt“ gefeiert werden. Auf einige Punkte des Programmes können wir unsere Leser schon jetzt aufmerksam machen. Vor allem sei hier erwähnt die

Menagerie mit den seltsamsten Repräsentanten der Fauna, der Schnellphotograph, die Glücksfischerei, Juggost, Konfettischlacht, die drahtlose Telegraphie und nicht zuletzt das große Vestelgeschießen und als ganz besondere Nummer ein Knabenfünfkampf. Für die zwei Sieger in diesem originellen Kampfe wurden zwei Beise angeschafft, welche bei Herrn Ademann ausgestellt sind. Die Musik besorgt die Pettauener Musikvereinskapelle. Alles nähere die Plakate.

(Zur Wahl in die Erwerbssteuerkommission.) Der Gewerbeverein in Pettau schließt sich dem Beschlusse, die Herren B. Schultink und J. Rohmann in die III. Erwerbssteuerklasse zu wählen, vollkommen an und empfiehlt die Herren Hans Strohmayer und Ignaz Spröze zur Wahl in die IV. Erwerbssteuerklasse. Die B. T. Mitglieder werden ersucht, sich an der Wahl eifrig zu beteiligen.

(Zur II. Jünglingsversammlung.) Ganz anders wie die klerikale Presse weiß der „Stajerc“ über die II. sogenannte Jünglingsversammlung zu berichten. Dem „Stajerc“ zufolge — und man hat ja bereits“ genug Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß dieses Blatt nicht lügt — war diese von der Marburger Klerisei veranstaltete „Versammlung“ nichts weiter als eine klerikale Massendemonstration, nichts weiter als eine ungeheure Deutchenhege. Bereits einige Tage vor der abzuhaltenden „Versammlung“ konnte man einige Geistliche in Dreifaltigkeit wahrnehmen, wie selbe nach einem geeigneten Versammlungsorte fahndeten. Endlich glaubten sie, dasselbe beim Gastwirte Klinarič entdeckt zu haben. Klinarič (als Slovenc!) wollte jedoch sein Lokal nicht hergeben, indem er betonte, daß er auch von Deutschen zu leben gezwungen sei, daß er mit seinen deutschen Nachbarn gut auskomme, daher einer vorausichtlich gewiß beabsichtigten Deutchenhege absolut nicht Vorschub leisten wolle. Klinarič ist wie gesagt ein Slovenc, jedoch ein anständiger Menich. Ebenso schlug er das Ersuchen, eine slovenische Provocationsflagge auszuhängen, rundweg ab. Der Sonntag kam und von mehr denn 15 Pfarren kamen die Jünglinge mit Kaplanen und Pfarrern an der Spitze nach Dreifaltigkeit. Es war ein überaus komisches Bild und doch zugleich zu ernst, um darüber nach Herzenslust zu lachen. Vorn betete der Kaplan, neben ihm schwang ein halbvollicher Bauerjunge — eine slovenische Fahne, indem er „Zivijo“ und „Proč z nemčuri“ (Rieder mit den Nemtschuren) schrie — hinten im Zuge aber aßen einige ihre mitgebrachten Vorräte, andere sangen Lieder von höchst zweifelhafter Tendenz. Während der Messe

ging es im Gasthause des Herrn Golob recht kirchtagmäßig zu. Da wurde gejubelt und gezecht, bis ein Geistlicher kam und die frommen Wahlfahrer in die Kirche trieb. Im Gasthause Klinarič mußte der Gendarmerieposten-Kommandant Horvat mit einem Gendarmen das Lokal räumen und diese Bürschen — darunter sehr viele, die bereits wegen Religionsstörung abgestraft worden waren und die trotzdem mit Marienmedaillen geschmückt erschienen — gingen dann rudelweise in die Kirche, viele von denselben nach eingenommener leiblicher Stärkung zur Seelenpreisung, zur Kommunion! Nach der Festmesse brach man nach St. Leonhard auf. Wie eine wilde Horde drangen unter dem Range aller Gloden die verheßten Scharen in den deutschen Markt ein, einige betend, einige fluchend, andere nationale Lieder singend, alle insgesamt jedoch entflammt vom glühenden Hass gegen die Deutschen. Rufe wie: „Ihr leeren Geldbeutel (!), nemtschurische Bagage, nieder mit dem nemtschurischen Marke, nieder mit den Deutschen,“ dies waren die Früchte der „nationalen“ Inspiration der klerikalen Führer der verheßten slovenisch-klerikalen Meute. Die Polizei, die Gendarmerie, sie war zu schwach, um den Bürgern des deutschen Marktes genügende Gewähr zu bieten, daß man sich nicht an ihnen vergreifen, daß man nicht den Markt demolieren werde. So ließ denn der wackere Bürgermeister die Feuerwehr antreten, doch siehe, ein Führer der entseßten Horde, der klerikal-slovenische Landtagsabgeordnete Rosker trat led vor die Feuerwehr, indem er verlangte, selbe solle sich sofort zerstreuen, denn sonst könne er nicht für die Ruhe bürgen, sonst werde es zugehen wie in Kroatien!! Nach kurzem Aufenthalte begab sich die ganze Meute in das Gasthaus des klerikalen Polid. Dort hielten der Kaplan Gomilsek, so wie der Marburger Brandlehrer Korosec u. zc. ihre Reden, deren Inhalt sich ein jeder Deutsche wohl denken kann. Als charakteristisch für diese Reden mag die Tatsache gelten, daß die Jünglinge nach denselben grenzenlos für die Kroaten begeistert waren und daß einige derselben ostentativ vor dem Versammlungsorte Aufstellung nahmen und die Deutschen wörtlich folgendermaßen provozierten: „Paglavci bojezljivi, ako imate korajzo pridite sem!“ (Ihr Topen, ihr Feiglinge, wenn ihr Courage habet, kommet her!) Und eine solche Versammlung wird im deutschen Marke St. Leonhard — mit der politisch-behörlichen Bewilligung abgehalten!! Welcher Geist unter den Versammelten herrschte, beweisen zur Genüge die Rufe, welche beim Erscheinen der Gendarmerie

versuchte verwirrt zu lächeln und barg mit einer raschen Bewegung ihr Haupt an meiner Schulter.

Dann sprang sie plötzlich von meiner Seite auf und trat in die Türe. —

Ich blieb sitzen und sog ihr liches Bild in mich, sie wandte mir den Rücken. Ein leichtes, helles Kleid umschloß sie wie ein Blumentelch. Sie war eine schöne Erscheinung. Das schönste aber an ihr war ihr Haar. Wie eine goldene Webe schlang es sich um das Haupt und wenn ein verirrter Sonnenstrahl darüber glitt, so schossen tausend goldene Pfeile daraus hervor.

So war ich auch auf sie aufmerksam geworden. Ich war ihr vor zwei Monaten begegnet im hastigen Gewühle der Menschen. Sie schien mir ein hübsches, rundes Mädchen wie tausend andere. Da — als sie knapp an mir vorbei ging — schoß ein verirrter Sonnenstrahl über ihr blondes Haar. Und in diesem Augenblick ward sie durch diesen verlorenen Schimmer aus einem hübschen Mädchen der Traum meiner Seele, mein Traum in blond. Und ich jagte nach diesem verlorenen Schimmer, solange, bis ich mir ihn eingefangen hatte. Das ging nicht leicht, denn sie war ein junges, unerfahrenes Mädchen aus gutem Hause. Doch heute — heute —

Da wandte sie sich und schaute mir lachend ins Gesicht.

Und ich riß sie in meine Arme und erstickte die Blut meiner Kisse in ihrem weichen, blonden, duftigen Haar.

„Hör' auf!“ sagte sie und wollte sich losmachen.

Aber in meinem Liebesrausch dachte ich an nichts mehr, sogar nicht an ihre Frisur und ich begrub meine Augen in diesem weichen, duftigen Haar.

Da riß sie sich los.

„Du sollst mich nicht in die Haare küssen!“ sagte sie zornesrote und stampfte mit dem Fuß. „Ich hab' dir's verboten, ich vertrag' das nicht.“

„Na! Na! — Kleine Tyraunin!“ suchte ich sie zu begütigen.

„Du hast mir die Haare ganz durcheinander gebracht — sicher!“

„Aber Kind!“ sprach ich und nahm ihren Arm. „Und übrigens — laß' seh'n, ich will alles wieder gut machen!“

„O nein!“ sagte sie und schlug mir auf die Hand. „Wo hast du einen Spiegel?“

„Im Nebenzimmer! — Warte, ich will dir leuchten!“

Und ich zündete eine Kerze an und öffnete die Türe in das andere Gemach.

„So!“ sagte sie und nahm mir die Kerze aus der Hand. „Ich sehe schon!“

„Wie?“ rief ich in komischer Verzweiflung, „ich bin nicht einmal mehr wert, dir einen Leuchter voranzutragen?“

„Gewiß nicht!“ versetzte sie mit Energie.

„Sie werden hier vor der Türe warten — verstehen Sie, mein Herr? — Und wenn Sie mich noch einmal in die Haare küssen, so nehm ich mir einen andern. — Ein anständiger Mensch küßt auf den Mund, aber nicht in die Haare!“

Nach dieser Belehrung schlug sie lachend die Türe zu.

Mit glücklichem Lächeln schaute ich ihr nach.

Dann zündete ich eine Zigarette an, trat ans Fenster und schaute hinaus in die bläuliche Dämmerung des Frühlingsabends. Ich habe mich in meinem Leben nicht so glücklich gefühlt wie in diesen Augenblicken. Ein verirrter Sonnenstrahl war in mein alltägliches Leben geglitten und umwob es mit weichen Goldlichtern. Und es frohlockte und jubelte in mir und ich zermalnte die Zigarette in meiner Hand.

Ein gellender Schrei erklang aus dem Nebengemach. Ich sprang zur Türe, riß sie auf. Da stand Helma, mit ausgebreiteten Armen, mit aufgelbtem Haar, aus dem eine gelbe Flamme brach.

Ihr Haar brannte.

(Schluß folgt.)

ausgestoßen wurden, wie zum Beispiel: „Die Gendarmen (Spicaki) kommen, haltet das — Messer bereit. Ja, Blut mußte fließen, und es ist in Strömen geflossen. Da sich die Deutschen an dieser Bagage nicht vergreifen wollten, bearbeiteten sich die frommen Marienbrüder mit Messern, Hauen u. Latzen auf dem Heimwege untereinander. In sechs Orten der Umgebung von St. Leonhard wurde an diesem Tage gerauft, wobei mehrere Personen, durchwegs klerikale Slovenen, durch die Marienbrüder sehr schwer verletzt wurden. Dies sind die Früchte der Deutschenhege, dies die segensreichen Wirkungen der II. sogenannten „Jünglingsversammlung“. Wir sind neugierig, ob trotz dieser empörenden Tatsachen die Behörde auch die geplante III. und IV. diesjährige Jünglingsversammlung bewilligen wird.

(Konzert.) Heute Nachmittag findet im Gasthause „Zur Neuen Welt“ ein von einer Abteilung der Musikvereinskapelle ausgeführtes Konzert statt. Alles Nähere die Plakate.

(Turnerisches.) Bei der letzten Turnratssitzung wurde der Beschluß gefaßt, das Stiftungsfest des 40-jährigen Bestandes des Bettauer Turnvereines am 8. September mit nachfolgendem Programme zu feiern: Am 7. September Festspiel im Stadttheater, hierauf Begrüßungsabend im „Deutschen Heim“. Am 8. September Vormittag Bezirkswettturnen, nach diesem ein gemeinsames Festmahl im Vereinshause. Nachmittag Schauturnen, Dreikampf und Ringen. Abends Festkommers und Verteilung der Preise an die Sieger. — Mittwoch abends fand im Gasthause des Herrn Frantisch die Abschiedskneipe des eifrigen Mitgliedes des Turnvereines, Herrn Professor Dr. Brehm, unter fast vollzähliger Beteiligung der Vereinsmitglieder statt. Der Sprechwartstellvertreter richtete an den Scheidenden warme Worte der Anerkennung und brachte den Wunsch zum Ausdruck, derselbe möge in seinem neuen Aufenthaltsorte ein ebenso wackerer und eifriger Turner verbleiben, wie er es in Bettau gewesen.

(Kunststickerei.) Im Schaufenster des Kaufmannes Herrn Franz Hoinig erregt seit einigen Tagen ein sehr schönes Stickereigemälde die Bewunderung der Passanten. Dieses Bild ist auf der Original-Singer-Nähmaschine ausgeführt und bietet einen neuen Beweis für die hohe Vollendung, zu der es die Kunststickerei auf der Nähmaschine heutzutage gebracht hat. Die Anweisung der verschiedenen Techniken dieser modernen Kunststickerei werden in dem von der Firma Singer & Co. Nähmaschinen-Aktien-Gesellschaft eingerichteten Unterrichtskurse, derzeit im hiesigen Kasinoalle, jeder Besitzerin einer Singer-Nähmaschine unentgeltlich erteilt. Keine Dame versäume daher die ihr angebotene Gelegenheit zur Erlernung dieser Kunst, die sich, wie kaum eine andere zur Anfertigung sinniger Andenken und Geschenke in Familien- und Freundeskreisen eignet.

(Verlustanzeige.) Eine arme Kleinfleckerin aus Oberpristova hat am 24. d. M. in unserer Stadt eine Jacke, ein Zeugtuchel, sowie eine schwarze Atlaschürze verloren. Die Verlustträgerin ersucht den redlichen Finder, selber möge das Gefundene der Sicherheitswache übergeben.

(Protest. Gottesdienst) findet am 2. August d. J. vormittags 11 Uhr im Saale der Musikschule statt. Derselbe ist öffentlich und hat jedermann Zutritt.

(Den Fuß gebrochen.) In der Nacht von vorgestern auf gestern hat sich der Gymnasialschüler Hinge, Sohn des Gutsbesizers Herrn Hinge, durch einen Fehltritt im hiesigen Volksgarten den Fuß gebrochen. Der Verunglückte wurde nach dem durch Herrn Dr. von Wexler angelegten Notverbande gestern früh nach dem Gute seiner Eltern überführt und verbleibt in häuslicher Pflege.

(Opfer der Drau.) Aus Marburg wird geschrieben: Sonntag vormittags 11 Uhr wollte sich ob der großen Hitze ein junger, anständig gekleideter Mann in der Drau baden. Unterhalb

der Draubrücke legte er seine Kleider ab und stieg, wahrscheinlich in der Meinung, daß der Fluß hier nicht tief sei, in die Drau. Er verlor jedoch bald jeden Boden, wurde von der Strömung erfasst und ertrank. Eine große Zuschauermenge, aus der sich niemand fand, um den Armen zu retten, sah dem Todeskampfe des jungen Mannes von der Brücke aus zu. Auch von der Sicherheitswache war weit und breit trotz der unmittelbaren Nähe der Wachtstube kein Mensch zu sehen. Wir sind der Anschauung, daß das Baden außer den dazu bestimmten Orten wenigstens innerhalb des Stadtgebietes unbedingt verhindert werden sollte. Bei einer strengeren Flußaufsicht wäre jedenfalls die Möglichkeit ausgeschlossen, daß Leute an unsicheren Stellen in der Drau sich baden und damit der Gefahr des Ertrinkens sich aussetzen könnten. Der Ertrunkene ist der 19-jährige, nach Viglice, Bezirkshauptmannschaft Tarnow zuständige Anton Albin. Er arbeitete von Mai bis 11. Juni d. J. als Anstreichergehilfe beim Anstreichermeister Karl Jäger, Kaserngasse 13. Ein Gerücht, das schnelle Verbreitung fand, sich jedoch nicht bestätigte, bezeichnete den Ertrunkenen als einen Ledererhilfen in der Fabrik des Herrn Nikolaus Györfel.

(Überfallen) und schwer mißhandelt wurde in der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. der Kleinflecker Sohn Joh. Boglar aus Goritschitz, wobei ihm ein Arm gebrochen wurde. Boglar erlitt auch mehrere Verletzungen am Kopfe. Der Täter, Blas Kelenz aus Kleinodorf, wurde am 21. d. M. dem k. k. Bezirksamte eingeliefert.

(Auch ein „Goldwarenhändler.“) Der nach Agram gebürtige Ludwig Skatichan, der sich die letzte Zeit am Mann bei Bettau aufhielt, wurde dem k. k. Strafgerichte übergeben, da er wertlose Metallringe als „echte“ Goldringe verkaufte und auf diese Weise mehrere Betrügereien verübte.

(Schwer verwundet.) Der Angestellte des hiesigen Fleischermeisters und Gemeinderates Herrn Luttenberger, J. Kumer, weilte letzten Samstag in St. Barbara in der Kollas, um dortselbst für seinen Dienstherrn Schlachtvieh einzulassen. Er begab sich in das Gasthaus des dortigen Gemeindevorstehers Korenjak. Da Kumer ein Deutscher ist, war er den klerikalen Burken der genannten Pfarre ein Dorn im Auge. Deshalb lauerten sie ihm, als er sich auf den Heimweg begab, auf und mißhandelten ihn — natürlich zehn gegen einen — derartig, daß er sehr schwer verwundet wurde und im bewußtlosen Zustande in das hiesige Krankenhaus überführt werden mußte. Kumer, der bei diesem Überfall ein Auge verloren hat, befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Von den Übeltätern sind bereits einige hinter Schloß und Riegel.

(Wegen Verbrechens) nach § 129 wurden am 17. d. M. der Tischlermeister J. Versich und dessen Gehilfe J. Zorman aus Pobrech dem k. k. Strafgerichte Bettau eingeliefert. — Wegen desselben Verbrechens wurde dem k. k. Gerichte J. Krainz aus Lublava übergeben.

(Konkurs.) Das k. k. Kreisgericht Marburg hat über das gesamte Vermögen des Rudolf Kolbesen, Kaufmannes in der Umgebung von Polstra den Konkurs verhängt. Kolbesen war klerikal-slovenisch gesinnt. Kolbesens Bruder ist letzten Samstag ins Ausland entflohen.

(Der verbrannte „Stajerc“.) Wie weit einen blinde, klerikale Wut bringen kann, lehrt am besten folgender Vorfall: Der Drechslergehilfe Draschkowitz von Mann bei Bettau kam in das Gasthaus des Herrn Wulfshel ebendort. Nachdem er verschiedene dort aufliegende Zeitungen durchgesehen, nahm er auch den „Stajerc“ in die Hand. Draschkowitz, ein klerikaler Slovene von echtem Schrot und Korn, wurde durch einen Artikel in diesem Blatte derartig ergrimmt, daß er das Blatt anzündete und verbrennen ließ. Der Wirt erstattete hierüber beim k. k. Strafgerichte die Anzeige und der Richter bestrafte den

heißblütigen klerikal-slovenischen Drechslergehilfen mit 3 Tagen Arrest.

(Brand.) Anfangs dieser Woche brannten die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Maria Kroschl in Sauendorf vollständig nieder. Die Besitzerin erleidet einen Schaden von über 1600 K. Dieselbe war um den Betrag von 800 K. versichert. Das Feuer wurde von einem 8-jährigen Knaben gelegt. Genannter Knabe hat bereits schon früher zwei Brände verursacht.

(Gesunden) wurde am 19. d. M. eine Wagenlaterne. — Tags darauf fand der Schuldiener Znanger in der Herrengasse eine Zehnkrone. Ebenfalls ein redlicher Finder ist der Schüler der II. Klasse der städt. Knabenschule Wesjak. Derselbe hat am 21. d. M. einen größeren Geldbetrag gefunden und denselben sofort der Sicherheitswache überbracht. Wesjak hat bereits mehrere Funde gemacht, welche alle er unaufgefordert sofort der Behörde übergab.

(Ein Unverbesserlicher.) Der Maurer Joh. Majcen aus Bobovinen wurde am 21. d. M. aus einer mehrwöchentlichen Strafkraft entlassen. Auf dem Heimwege ging er zu einem gewissen Reke, mit welchem er in einen Streit geriet u. denselben derartig bedrohte, daß er wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttatigkeit von der Gendarmerie sofort wieder dem Strafgerichte eingeliefert werden mußte.

(Feuerbereitschaft.) Vom 25. Juli bis 1. August, 3. Rotte des 2. Zuges, Zugsführer Pirich, Rottführer Kof. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachtstube zu erstatten.

Vermischtes.

(Der Papst auf dem Index.) Eine seltsame Geschichte erzählt der „Selolo.“ Er erinnert daran, wie Leo als Erzbischof von Perugia ein Buch über das „Heiligste Blut der Jungfrau Maria“ schrieb. Gewisse Stellen schienen etwas bedenklich, weshalb das Buch auf den Index gesetzt wurde. Bei einer neuerlichen Prüfung des Index kam die Sache zur Sprache. Allein die Index-Kommission, deren Präsekt der deutsche Jesuiten-Kardinal Steinhuber ist, lehnte es ab, das päpstliche Opus freizugeben. — Das mag auch eine Papst-Anekdote sein, es läßt aber einem deutschen Jesuiten ganz ähnlich, daß er päpstlicher ist als der Papst. Die Jesuiten schwingen eben im Vatikan die Zuchttrute.

Mit dem chemisch reinen „Kaiser-Borag“ wird der Frauenwelt ein Hilfsmittel von weittragender Bedeutung an die Hand gegeben, das sich sowohl in der Körper-, Haut- und Gesundheitspflege wie auch im Haushalte durch seine schätzenswerten Vorzüge unentbehrlich gemacht hat. Reptere liegen teils in der außerordentlichen Wohlfelheit, teils in der Einfachheit der Anwendung und in der überaus günstigen Wirkung. Schon die Wichtigkeit des „Kaiser-Borag“ als zuverlässiges Mittel zur Verschönerung des Teints macht ihn äußerst wertvoll; tägliche Boragwaschungen verleihen der Haut Zartheit und Frische und beseitigen die Unreinigkeiten der Haut. In hygienischer Beziehung kommt der Kaiser-Borag für die Wundbehandlung, fürs warme Bad, für kalte Körperabwaschungen, zur Pflege der Nähe und Haare, als sicheres Mittel gegen Fußschweiß, wie auch zur Desinfektion in Betracht. Unbegrenzt ist jedoch seine Verwendbarkeit als Reinigungsmittel im Haushalt. Ganz vorzüglich bewährt sich hier der „Kaiser-Borag“ zum Reinigen von Silberzeug und Metallwaren, Spiegeln, Fenstern, polierten und lackierten Möbeln etc. etc., sowie aller Haus- und Küchengeräte. Mühselos und vorteilhaft ist gegenüber anderen Waschmethoden die Behandlung der Wäsche mit Kaiser-Borag.

Adressen

aller Berufe und Länder zur
Versendung von Offerten behufs
Geschäfts-Verbindungen mit
Porto-Garantie im Internat.
Adressenbureau Josef Rosen-
zweig & Söhne, Wien, I., Bä-
ckerstrasse 3.
Interurb. Telef. 16.881. Prosp.
frko. Budapest V., Nador-
utca 13.



Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine
Niederlage: **Wien, XVIII., Ladenburg-**
gasse 46. **Prospekt gratis.**
Probenendung 12 Stück franko K 3.—
per Nachnahme. **Huss-Kuchen.**

III. Erwerbssteuerklasse.

Die geehrten Mitglieder dieser Steuerklasse werden hiermit aufmerksam gemacht, daß die Wahl in diese Klasse Montag den 27. d. M. von 9—12 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags in der Stadtamtskanzlei stattfindet.

Bei der am 21. d. M. stattgefundenen Besprechung wurde beschlossen, nachfolgende Herren zur Wahl zu empfehlen:

als Mitglied (weißer Zettel) Herr B. Schulfink
als Ersatzmann (grüner Zettel) Herr J. Ropmann.

Pettau, 24. Juli, 1903.

Die Vorstehung des Handelsgremium in Pettau.

Grazer Handelsakademie.

Gegründet 1863. Öffentliche Anstalt im Range einer vierklassigen Obermittelschule. Die Absolventen genießen in vollem Umfange das Einjährig-Freiwilligenrecht, sowie das Recht der Bewerbung um bestimmte Stellen, beziehungsweise Ämter.

Aufgenommen werden Absolventen von Untermittelschulen, sowie von Bürgerschulen (diese unter bestimmten Vorbedingungen). Aufnahmen aus anderen gleichgestellten Schulcategoryen sowie aus ausländischen Schulen sind von der Bewilligung des hohen Ministeriums abhängig. Das Gleiche gilt für den Übertritt aus einer höheren Mittelschulklasse in die zweite Handelsakademieklasse. (Die Ministerialgesuche sind bei der Direktion einzureichen.) Schulbeginn 18. September.

Eine Vorbereitungsstufe wird separat für minder qualifizierte Aufnahmsbewerber sowie für Schüler, die der deutschen Sprache noch nicht genügend mächtig sind, geführt.

Mit der Anstalt ist ein einjähriger Abiturientenkurs (Beginn 5. Oktober) für Absolventen von Obermittelschulen und denselben gleichgestellten Lehranstalten verbunden, die sich kaufmännischen oder industriellen Unternehmungen zuwenden oder die als Doctschüler (Juristen) ihre Kenntnisse zeitgemäß erweitern wollen.

Auch freie, an keine bestimmte Vorbildung gebundene ganzjährige und halbjährige Kurse für Herren und abgeordnet für Damen werden abgehalten. (Beginn 18. September und 15. Februar.)

Prospekte versendet und weitere Auskünfte, auch wegen Unterbringung der Schüler, erteilt die Direktionskanzlei in Graz, Raiferfeldgasse 25.

Der Direktor: J. Berger.

Tüchtige Maurer

werden aufgenommen (gegen 3—4 Kronen Taglohn) von

Architekten **Hönigsberg & Deutsch,**

k. und k. Hof-Baumeister, Agram.

Es wird um gefl. Bekanntgabe der jetzigen genauen Wohnungsadresse des im Oktober 1901 in Böltzschach wohnhaft gewesenen Bahnbeamten Herrn Ferd. Kotschevar gebeten, gegen Erstattung der Auslagen bis zum Betrage von 4 Kronen sub „B 37661“ an M. Dufes Nachf. in Wien I.

Aus gutem Hause

wird ein

Lehrling

aufgenommen bei

R. Moses & Sohn, Vinica.

Lehrling

mit guter Schulbildung wird aufgenommen in der Galanterie-, Kurz- und Spielwarenhandlung des

Wilh. Sirks Nachf. in Pettau.



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnitthogen.

Abonnements 90 krz. bei allen Buchhandlungen pro Vierteljahr zu und allen Postanstalten.

Gratis-Probekummern durch John Henry Schwin, Berlin W. 35.

Weit über 100000 Abonnenten.

Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Ruf seit 39 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Konserter Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

MAGGI'S WÜRZE

ist einzig und allbewährt, um schwachen Suppen, Sancen, Ragouts, Gemüsen etc. augenblicklich über- raschenden kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. — Wenige Tropfen genügen. Zu haben in allen Kolonial-, Delikatesswaren- Geschäften und Droguerien. In Flaschen von 50 Heller an. Originalflaschen werden billigst nachgefüllt.

Schicht-Seife ist garantiert rein

und frei von allen schädlichen Beimengungen, ist ausserordentlich **waschkräftig** und **ausgibig**. Beim Einkauf **verlange man ausdrücklich „Schicht-Seife“** und achte darauf, dass jedes Stück Seife den **Namen „Schicht“** und die **Schutzmarke Hirsch oder Schwan** trägt. Überall zu haben.



ist die Marke der Kenner und Meisterfabriker!

SAISON 1903.

Feines starkes Strassenrad	K 180.—
Feinstes starkes Strassenrad	„ 200.—
Elegantes Tourenrad mit rechtsseitigem Glockenlager und geteilter Achse, Modell M	„ 240.—
Feine Halbbrennmaschine mit rechtsseitigem Glockenlager und geteilter Achse, Modell 60	„ 280.—
Feinstes Luxus-Herrenrad und Strassenrenner, höchste Vollendung, ausgestattet mit Styria-Patent-Doppelglockenlager, Modell 61	K 320.—
Rennbahn-Rennmaschine höchster Präzision, ausgestattet mit Styria-Patent-Doppelglockenlager, Modell 62	K 300.—
Feinstes Damenrad	„ 240.—

Fahrunterricht kostenlos.

Notierte Preise übertreffen jede Konkurrenz.

Styria ist erfahrungsgemäss das beste und das billigste Fabrikat.

Sämtliche Modelle werden nach Wunsch ausgestattet.

Montierung nur mit theuersten, allerbesten Reithofer-Kronen-Pneumatik.

Preise auf Teilzahlung nach Übereinkommen.

12 Monate Ziel.

Preisliste kostenlos.

Bestandteile, wie Reithofer-Pneumatik, stets lagernd.

Bitte besichtigen Sie unser Lager!

Dringend empfehlen wir, sich in allen Angelegenheiten stets an uns zu wenden, da alle direkten Zuschriften seitens Privatpersonen an uns überwiesen werden.

Neuheiten in Sportkappen, Sweaters, Touristen-Hemden, Gürteln, Radfahrer-Stulpen, Strümpfen und Schuhen.

Vertreter: **Brüder Slawitsch, Pettau.**

Klavier

ist billig zu verkaufen. — Anzufragen bei **W. Blanke** in Pettau.

DAUERHAFT, GERUCHLOS

CELEBRATION MARQUON

SOFORT TROCKNEND

Pettau: F. C. Schwab.

DER ECHTE

Christoph-Lack

IST DER BESTE ANSTRICH FÜR FUSSBÖDEN

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Ölfarbe und dem Öl-lack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nass aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheide:

gefärbten Fussboden-Glanzlack,

gelbbraun und mahagonibraun, der wie Ölfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen und

reinen Glanzlack (ungefärbt)

für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parketten und schon mit Ölfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.

Postkell ca. 35 Quadratmeter (2 mittlere Zimmer) 6. W. fl. 6-90.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direkte Aufträge diesen übermittelt; Musteranstriche und Prospekte gratis und franko. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

Franz Christoph,

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

Prag-K. Berlin, NW.

Pettau: F. C. Schwab.

! Magenleidende !

Viele Dankungsschreiben bestätigen den Wert und die über- raschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirschl's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUN- GEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Über- schuss an Magensäure, Magengeschwür, Magenerschlaf- lung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor reich und sicher. Leicht und gut zu nehmen. Keine Berufsstörung.

Zu haben im Hauptdepot

Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.) Gegen Boreinfendung des Betrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen. Bei Bestellung von 3 Dosen franko Zufendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.

Empfehle zur Bedarfszeit

Halb-Ementaler- und Liptauer
Salami, Fette und Speck
Oliven- und Kürbisöl
Essenz und Weinessig
Verschiedene Sauerwässer
Bier von Brüder Reininghaus
Schokolade und Kakao
Feinste Kanditen und Honig
Maggi's Suppenwürze
Liebig's Fleischextrakt
Kompote und Marmeladen
Mehl, Reis, Gerste
Kaffee und Zucker
und sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren in besten
Qualitäten und grosser Auswahl. Versichere beste und billigste Be-
dienung und sehe zahlreichem Zuspruche mit Vergnügen entgegen.

Hochachtend

Jos. Kasimir, Pettau.

JACOBI'S
Wasch-
seife
mit der
Friedens-
taube.
ist die beste
SEIFE
für die
WÄSCHE

JACOBI'S
CHERAFIN
SEIFENPULVER

Praktisch
bewährtestes
Waschmittel
der Gegenwart
für Wäsche u. Hausbedarf.
Wer einmal Cherafin-Seifenpulver
geprobt hat, verwendet es fort-
gesetzt zur Reinigung aller Arten
von Wäsche u. Hausgegenständen.
Zu haben in allen Seife führenden Geschäften.

JACOBI'S
Toilette-
seife
No 215
ist die
reinste,
mildeste
und
ausgezeichnete
hygienische
Toiletteseife
zur Pflege
der Haut.

**CARL JACOBI SEIFEN- u. PARFUMERIE-
FABRIK, GRAZ.**

Schreibmaschinen- Briefpapier

mit Firmadruck liefert billigt die Buchdruckerei
W. Blanke, Pettau.



Kinder- Wagen

(Sitz- und Liegwagen)

empfehlen in stets lagerndem Vorrat
zum Preise von

K 12, 16, 20, 24, 30, 35, 40, 50, 60.

Wir empfehlen den p. t. Kunden, bevor sie ihren Bedarf
anderswo decken, unser reich sortiertes Lager zu besichtigen,
indem die Preise jede Konkurrenz übertreffen.

Kinderwagen bis 100 K werden nach illustr. Preisliste bestellt.

Brüder Slawitsch, Pettau.

L. Luser's Touristenpflaster.

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen,
Schwielen etc.

HAUPT-DEPOT:

L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling

Man verlange **Luser's** Touristenpflaster
zu K 1-20.

Zu beziehen durch alle Apotheken.



Universal-Doppel-Feldstecher „Alpenglas“

besten Feldstecher für Reisen, Jagd, Feld
und Theater.

Hundert von Anerkennungsdiplomen aus allen Kreisen.

Preis inklusive Etui und Riemen K 30.—.

Bequeme Bezugsbedingungen.

Original-Instrumente mit Plombe versehen zu beziehen durch das

Optische Institut Ferd. Groß Sohn

Wien VII/3, Burggasse 73.

Illustrierte Preisliste gratis und franko.



Sonnenschirme

für Damen, Herren, Mädchen und Kinder

sowie **Damen- und**

Herren-Regenschirme

empfehlen schöne Neuheiten zu billigen Preisen

Brüder Slawitsch, Pettau.



Musikwerke
reproduzierende
sowie
Drehinstrumente
u. auswechselbaren
Metallnoten
von 90 K aufwärts.
Lieferung geg. Monatsraten von 2 K an.

Grammophone
für kleine und
grosse
Platten.
Die voll-
kommensten
Sprechmaschinen
der Gegenwart mit unzerbrechlichen
Platten aus Hartgummi.
Lieferung geg. geringe Monatsraten.
Plattenverzeichnisse in allen
Sprachen.

**Kalliston-
Orchestrions**
mit abwechselbarem
Blöcken-
Trommelspiel.
Beater Kränze
für Tanzmusik.
Preise
75 bis 100 K
Lieferung
gegen Monatsraten von 1-3 K.

Phonographen
nur erstklassige,
vornehmlich
funktionierende
Apparate
zu allen Preisen.
Beispiele und un-
bezahlte Kataloge
in Qualität.
Lieferung gegen Monatsraten
von 2 K an.

Accordeons
in sehr reicher Aus-
wahl, sehr preiswerte
Instrumente in allen
Preislagen.
Lieferung gegen
Monatsraten
von 1.50 K an.

Zithern
aller Arten, wie
Accord-, Harfen-,
Duett-, Konzert-,
Gitarre-Zithern
etc.
gegen Monatsraten
von 2 K an.

**Alle Arten Automaten
mit Geldeinwurf gegen
geringe Monatsraten.**

Bial & Freund in Wien, XIII/1.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und franko.

Wichtig für Gemeinden!

Hundemarken

eigener Erzeugung bekommt man am billigsten bei

Jos. Trutschl, Marburg.

Preis per Stück 5 kr.



Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Wettau



Seine Wirtschaftlerin.

Erzählung von Clara Schott.

(Schluß.)

Nach einer Pause hob Armin, nachdem er ein Glas Rotwein hastig hinuntergestürzt hatte, ohne seinen Freund anzusehen, an: „Sag' mal, Erwin, wer sang denn hier so wundervoll im Garten? Die Stimme kam mir bekannt vor.“

„Daß ich nicht wüßte, du hast dich getäuscht, vielleicht war es bei den Nachbarn.“

„Nein, dort drüben in jener Laube wurde gesungen.“

„So mag es Fräulein Sela gewesen sein, sie pflegt bis spät in die Nacht dort zu verweilen. Denke dir die Aufopferung: So lange es heiß ist und Mary sich deshalb sträubt, so früh in ihr Bettchen zu gehen, nimmt sie die Kleine mit in die Laube und erzählt ihr Geschichten, oder singt ihr so lange etwas vor, bis sie müde wird und auf des Fräuleins Schoß einschläft, dann trägt sie das Kind so zärtlich wie eine Mutter nach oben und legt es zu Bette.“

„Siehst du, die Liebe, welche sie dem Kinde entgegenbringt, hat mich sie lieben gelehrt. Abgesehen, ich selbst hörte sie nie singen, Mary sprach mir nur davon.“

„Weshalb zögerst du aber so lange, dich ihr zu erklären? Frage morgen um sie an, wir feiern Verlobung und übermorgen reise ich ab. Offen gestanden hat meine Reise zu dir nur den Zweck, dir das Heiraten anzusprechen. Ich sehe aber, daß es unmöglich sein wird.“

Der Professor lächelte geheimnisvoll vor sich hin. Endlich brachte er verlegen, so, als wollte er überhaupt nur etwas sagen, heraus: „Ich bitte dich, Armin, in meinem Alter —“

„O bitte, spare jede Entschuldigung, jeder ist so alt, wie er sich fühlt, und wenn dein Herz — aber schließlich, das sind Worte, die du dir selbst sagen kannst. Abgesehen, es wird spät, Erwin, ich bin müde, laß uns jetzt zur Ruhe gehen.“

Er erhob sich und sagte lächelnd: „Neugierig bin ich aber wirklich, die zu sehen, die meinen gelehrten Freund von seinen Folianten abzulenken vermochte. Aber nun, auf morgen, gute Nacht!“

Der Herr Professor pflegte sich selten seinen Hausgenossen zu zeigen, man war gewöhnt, ihn in seinem Arbeitszimmer zu wissen, nur hin und wieder erschien er zu Tisch; wenn er indessen eine besonders fesselnde Arbeit vorhatte, speiste er oftmals wochenlang auf seinem Zimmer und zeigte sich niemanden.

Heute war das Fräulein daher nicht wenig erstaunt, ihres Züglings Vater des Vormittags bei sich eintreten zu sehen.

Sie saß am Fenster und nähte an einem Kinderkleidchen. Mary spielte zu ihren Füßen.

Freudig sprang das Kind auf und eilte dem Vater entgegen, während Sela sich erstaunt über den Besuch erhob.

„Wären Sie geneigt, mich einige Minuten anzuhören, Fräulein Birkwald?“ hub der Professor an, nachdem er seines Kindes stürmische Liebkosungen lächelnd abgewehrt hatte.

„Ich möchte Ihnen eine Mitteilung machen. Mary soll indessen in den Garten gehen, ich habe gestern abend den Besuch meines Freundes bekommen, der die Kleine zu sehen wünscht. Ich werde

sie ihm zuführen und dann gestatte ich mir, wieder bei Ihnen vorzusprechen.“ Sein Töchterchen an der Hand nehmend, verließ er mit ihr so eilig das Gemach, daß Sela, die bei ihm immer nur schleppende Bewegungen gesehen, ihn ganz erstaunt ansah.

Was hatte er ihr nur mitzuteilen, wollte er etwa dem Gast zu Ehren ein Menü mit ihr vereint zusammenstellen? — — —

Der Professor war zurückgekehrt und hatte ihr seine Liebe gestanden. Sela war wie betäubt darüber.

Nie hatte sie irgend welche außergewöhnliche Sympathie bei ihm wahrgenommen, sie war so sehr mit ihrem eigenen Herzenskummer beschäftigt, daß sie keine Augen für etwas anderes hatte.

„Ihr Antrag ist sehr ehrenvoll für mich, Herr Professor“, antwortete sie, „und es ist sehr verlockend, des Kindes Mutter zu sein, das ich unbeschreiblich liebe, aber ich bin ein unglückliches Geschöpf, das nicht zu beglücken versteht. Lassen Sie mich nur so, wie ich die Wanderung angetreten habe, durch die Welt ziehen, denn mein Unglück ist mir um des Unglücks willen lieb geworden. Ich möchte es um keinen Preis aufgeben.“

„Sie sehen mich erstaunt an, Herr Professor, Sie verstehen mich nicht, vielleicht muß ich Ihnen Näheres darüber sagen, wenn Sie mich verstehen sollen.“

„Nun gut, wenn Sie mich dadurch, daß Sie mir Ihren Namen anbieten, geehrt haben, so ehre ich Sie durch mein Vertrauen.“

„Lassen Sie mich aus meinem Leben erzählen und Sie werden selbst einsehen, daß ich niemanden angehören kann.“

„Ich habe wenig zu sagen und aus dem wenigen habe ich leider hervorzuheben, daß es meine Eltern unterlassen haben, meinen Sinn auf das Praktische zu lenken und daß ich erst, als ich allein

und hilflos in der Welt dastand, zu erlernen hatte, wie man sich dem Leben anpaßt. Ach, das hat mich viel, unendlich viel gekostet!“

„Sie sind, wie Sie mir erzählten, Herr Professor, aus dem Gelehrtenstande, und wenn es im allgemeinen dort Kummer genug gibt, kann man sich doch nicht vorstellen, was es heißt, Kaufmann ohne Vermögen zu sein.“

„Ich bin meiner Eltern einziges Kind gewesen und dennoch war es ihnen nicht möglich gewesen, mir zu verbergen, daß sie sich von einem Tag auf den anderen fürchteten.“

„Und wenn ich heute noch Mitleid mit meinen Eltern habe über das, was sie erlitten, und wenn ich heute noch schauernd mein Haupt verhülle über Szenen, die ich im väterlichen Hause erlebt, weil man nach außenhin Opfer bringen mußte, die nur zu tief gefühlt wurden und die uns immer mehr in Schulden gebracht, so läßt es doch immer einen Stachel in meinem Herzen zurück, daß meine Eltern mir, dem damals dreizehnjährigen Kinde, das nicht zu verschweigen verstanden, was ich ja doch mit dreizehn Jahren nicht gut machen konnte, was ich ja nicht hätte zu erleichtern verstanden.“

„O, glauben Sie mir, ich hätte den Sturm, der später über mich hinweg ging, leichter

ertragen, wenn ich nur ein einziges Mal die Sonne gesehen. Aber um mich her war es immer kalt, immer öde und traurig. Selbst die Liebe meiner Eltern kam in den späteren Jahren meiner Kindheit nicht mehr recht zum Durchbruch, weil das Elend ja jedes Gefühl betäubt.“

„Und dann vergaßen meine Eltern, daß sie sterblich waren, in



Dr. Julius Lohmeyer. (Mit Text.)

Küche und Keller wußte ich Bescheid, so dürftig es auch darin aus-
sah, aber das war auch alles, und eines Tages verschwand auch
dies vor meinen Augen und ich mußte suchen, wo sich ein Winkel-
chen fand, in das ich mich verkriechen konnte.

Ich fand eines. Es war Zwielicht darin, hell und dunkel.
Nun, Sie kennen die Fabel mit der Maus und der Falle, „vont
bloßen Kiechen wird die Falle nicht zusallen“, dachte ich und machte
mir's bequem im Zwielicht — es tat aber meinen Augen nicht
gut, ich kam nicht mehr heraus, wie ich hinein kam.

„Mein dummes Herz hat sein Alter vergessen und — und —
mehr kann ich Ihnen nicht sagen, Herr Professor — ich kann Sie
deshalb nicht heiraten, weil mein Herz einem anderen gehört.“

„Meine Hoffnung habe ich längst aufgegeben, ich weiß nicht
einmal, ob der, dem es gehört, noch lebt, aber auch über das
Grab hinaus währt die Liebe, ich werde nie eines Mannes Weib.“

Er erhob sich leichenbläß, und ihren Körper durchlief nervöses
Zittern, sie sah ihn mitleidig an.

„Herr Professor, verzeihen Sie mir,“ bat sie mit weicher Stimme
und reichte ihm die Hand, „so sehr ich Mary auch liebe, so
gern ich ihretwegen Opfer ge-
bracht hätte — ich kann nicht
die Ihre werden, weil ich mir
eine Ehe ohne die hingebendste
Liebe nicht denken kann. Ich
könnte Ihnen auch nicht treu
sein, denn immer wären meine
Gedanken bei dem, dem mein
Herz gehört, und eine Untreue
in Gedanken ist schon Untreue
genug. Immer will ich für
das Kind da sein, und wenn
ich Ihnen Freundin sein dürfte
— ich fühlte mich sehr be-
glückt und sehr erhoben.“

In diesem Augenblick be-
trat Armin, von der Kleinen
gefolgt, das Gemach. Der
Professor hatte die dargebo-
tene Hand belas nicht ergrif-
fen, er stand gedankenlos vor
ihr, sein Blick bohrte sich in
den ihren. Jetzt fuhr sie mit
der Hand nach dem Herzen,
die Augen erweiterten sich, es
schien, als ringe sie nach Atem.

Verwundert folgte der
Professor ihrem Blick, er hatte
den Freund nicht kommen ge-
hört, und nun wuchs sein Er-
staunen, als er auch diesen wie
versteinert vor sich stehen sah.

„Tante Hela, sieh doch die
schöne Buppe, die der Onkel
mir mitgebracht hat!“ Das
Kind lief mit diesen Worten
auf die junge Dame zu und
hielt ihr Geschenk triumphie-
rend in die Höhe.

Hela zog in nervöser Hast
die Kleine an ihr Herz und
verbar, wie um sich nun zu schützen, ihr Antlitz an deren Brust.

„Erlauben Sie mir, mein Fräulein, daß ich Ihnen meinen
Freund vorstelle,“ unterbrach die eisig klingende Stimme des Haus-
herrn die peinliche Situation. Der Bann war gebrochen, kühl ver-
beugten sich die Vorgestellten. —

Die Tafel war aufgehoben, in verständnisvollem Schweigen
sahen die Herren einander gegenüber.

„Ihr kanntet euch längst!“ hub der Professor ohne jede Ein-
leitung an.

„Jawohl,“ klang es monoton zurück.

„Und du verschwiegst es mir?“

„Wußte ich denn den Namen deiner Erwählten? Ich wollte,
ich hätte sie nie wieder gesehen, nachdem ich weiß, daß du sie liebst.
Sie wird uns nun beiden nicht angehören.“

„Verzeih mir, Erwin, ich konnte nichts dafür, daß alles, was
sie sagte, durch das offene Fenster zu mir nach dem Garten drang.
Es war wieder der Zauber ihrer Stimme, der mich bannte, ich
konnte mich nicht losreißen. Ich weiß, wen sie liebt: mich. In
einer anderen Zeit wäre ich namenlos glücklich gewesen, aber so
— mein Glück hat einen bitteren Beigeschmack! — Ich raube
sie dir.“

„Wie ich in das Zimmer, in dem ihr weiltet, hineinkam? —
Verzeih, ich weiß es selbst nicht. Ich kam erst zu mir, als ich
vor ihr stand.“

„Aber so erkläre mir, Armin, wie bist du es?“

„Sie war jene Dame, von der ich dir seinerzeit schrieb — meine
Wirtschafterin!“

Der Professor erhob sich und ging im Sturmschritt im Gemach
umher.

Nach einer langen Pause begann er weich:

„Ich will deinem Glück nicht im Wege sein, führe du sie heim,
Armin! Beglücke sie so, wie sie es verdient, ich lasse euch Mary und
gehe vorererst auf Reisen, wenn ich wiederkahre, leben wir zu
vieren. In meinen Jahren hat man kein Liebesfieber mehr zu
fürchten, ich lasse es darauf ankommen, mein Freund. Freilich,
augenblicklich strecke ich noch in einer argen Gemütsverfassung, aber
ich werde mich herauszuarbeiten wissen, und wenn ich zurückkehre,
werde ich geheilt sein. Heirate du sie, Armin, es wird mir eine
Beruhigung sein, sie von dir beschützt zu wissen. Nur um eines
bitte ich dich, laß mich erst
fort sein, weit fort.“

„Nun, mein Geliebter, willst
du denn dein langweiliges
Schreiben noch immer nicht
aufgeben? Trenne dich doch
endlich von deinen Büchern,
du wolltest mir ja die Guir-
landen anmachen helfen! In
einer Stunde muß der Zug
hier sein, der unsern lieben
Freund bringen soll. Sieh nur
die schönen Rosen, ich habe sie
für Mary gekauft, sie soll sie
ihrem Vater überreichen, wenn
er ankommt.“

„Wie er sich über das Kind
freuen wird!“

„Es ist unglaublich ge-
wachsen in den drei Jahren,
nicht, Armin?“

„Ja, mein Lieb, es ge-
deiht eben alles so wunderbar
unter deiner Obhut.“

„O du Schmeichler!“ Die
junge Frau schlang ihre wei-
chen Arme um den Hals des
schönen Mannes und schmiegte
sich innig an ihn.

„Auf derselben Stelle, Liebste,
haben wir vor Jahren gestan-
den, und meine ‚verwünschte‘
Prinzessin rief mir daselbst
entsetzt ‚nein, nein‘ zu, als ich
sie bat, bei mir zu bleiben.“

Die junge Frau errötete.

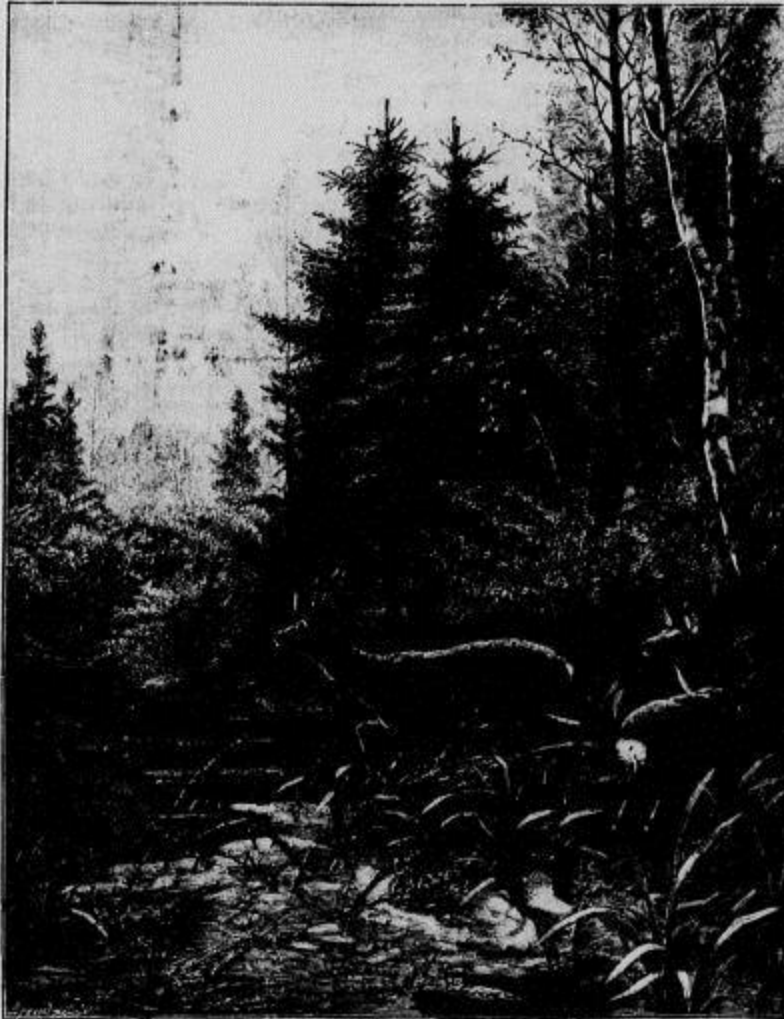
„Ich hätte mich auch gar
nicht hierher wagen sollen,“
begannte sie schalkhaft lächelnd,
„wo alle wissen, daß ich dich
— betrogen. Und dein Mut!
Mich nach allem, was vorge-
fallen, hier als deine Gemahlin zu präsentieren. In den Augen
derer,“ und sie zeigte mit ihrer weißen Hand nach der Straße,
„bleibe ich ja doch nur deine — Wirtschafterin.“

„Was tut das, mein Mäuschen? In den meinen bist und
bleibst du das lieblichste und schönste Geschöpf der Erde. Und
was gehen uns die Leute an? Das Glück wohnt im Hause. Das
sagte ich dir damals schon, als du mich batest, einen andern Wohnsitz
zu nehmen. Gerade nicht weichen, wenn man ein gutes Gewissen
hat. Und gelt, das haben wir beiden mit in die Ehe gebracht?“

„Ja, alle beide,“ sagte sie strahlend, „doch schau — da biegt ein
Wagen um die Ecke — ja wirklich! Das ist unser Freund Erwin!“

Der Nutzen einiger Pflanzen

Nach ungefährer Schätzung gibt es etwa 300 Millionen Kokos-
palmen auf der Erde, die sich in voller Tragkraft befinden,
und gewiß gibt es keinen Baum, der mehr und in so verschied-
artiger Weise ausgenützt wird, als gerade die Kokospalme. Das
Holz dient zu Bauzwecken; Häuser, Schiffe, Möbel und allerlei
kleine Nippfachen werden daraus verfertigt. Die etwa fünf Meter



Waldfriede. (Mit Gedicht.)

langen Blätter benutzt man zum Dachdecken, zu Teppichen und Geflechten aller Art. Die Blütenscheiden und alten Blätter dienen zu Zackeln, aus den Mittelrippen schnitt man Rämme und die



Neue Kartoffeln. Nach dem Gemälde von S. Barthel. (Mit Text.)
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

zusammengehenden Blätter geben gute Beisen. Die Asche der Palme ist reich an Pottasche und eignet sich daher vorzüglich zur Seifenfabrikation.

Aus den jungen Stämmen macht man Wasserrohre, Häser und Bottiche.

Die Wurzeln dienen als Notarholz. Das ganz junge Mark unter der Endknospe der Palme, das einen süßen, haselnußähnlichen Geschmack besitzt, und die ganz jungen Blätter werden als Gemüse (Palmkohl) zubereitet und gegessen. Aus dem Fasernetz am Grunde der Blätter werden Matten und Kleidungsstücke gearbeitet, auch dienen sie zur Papierfabrikation.

Aus den noch geschlossenen Blütenscheiden wird durch Umschnürung mit jungen Kokosblättern und Anschneiden der Palmwein und aus diesem durch Destillation Arrak, durch Einkochen ein Sirup und endlich ein brauner Palmzucker gewonnen. Der junge Kern der Nüsse enthält eine milchige Flüssigkeit, die Kokosmilch, ein erfrischendes, kühlendes Getränk, die bei zunehmender Reife zum Rußkern erhärtet. Der Kern dient mehreren Millionen Menschen als Nahrung, er wird auch als Kopra verhandelt und zur Herstellung des Kokosnußöls und der Butter benutzt. Aus den Fasern der Fruchthülle werden fast unverwüßliche Tane und Stricke gedreht; außerdem verwendet man sie zur Herstellung von Matten, Läufern, Bürsten, Hüten und allerlei Flechtwerk.

Die harten Schalen des Rußkerns dienen als Becher und Trinkschalen und werden zu Drechslerwaren, namentlich zu Knöpfen verarbeitet.

Endlich liefert aber auch die Kokospalme noch ein Gummi oder Harz, das den Frauen Tahitis als Haarpomade dient!

Fast unendlich also ist der Nutzen, den die Kokospalme bietet, aber fragt man einen Chinesen, Japaner oder Indier nach dem Namen der nützlichsten Pflanze, so nennt dieser sicher den Bambusstrauch als solchen. Denn an Leichtigkeit und Widerstandsfähigkeit kommt kein Bauholz der Welt dem Bambus gleich. In China, Japan und durchweg in ganz

Indien ist Bambus das einzige Holz, das die ärmere Bevölkerung zum Bau ihrer Hütten und Häuser verwendet. Außerdem wird fast alles Hausgerät aus Bambus gefertigt.

Möbel sowohl als Schlafmatten, Wasserbehälter, Trint- und Eßgerät, Wasserrohre, Lanzen- und Speerschäfte, sowie Masten, Spieren und sogar die Segel der Schiffe werden aus Bambus gemacht.

Aus den Bastfasern der jüngeren Triebe wird ein feines Papier hergestellt und die kräftigeren Wurzelsproßlinge werden zu Spazierstöcken, Angelruten etc. verarbeitet. Obgleich dies baumartige Gras keine eßbaren Früchte trägt, so werden doch die jungen Triebe, ähnlich wie bei uns der Spargel, gekocht und dann verspeist.

Außerdem werden die ganz jungen Wurzelsprossen in Essig eingelegt oder mit Zucker, ähnlich wie Ingwer eingelegt. An den Knoten einiger Bambusarten finden sich eigentümliche Auswüchse, die hauptsächlich aus Kieselsäure bestehen und an der Luft erhärten, sie haben einen zuckerähnlichen Geschmack und werden daher Bambuszucker genannt.

In andern Bambusarten befindet sich in den älteren Stämmen eine süße, klare und wässrige Flüssigkeit, welche entweder roh oder fermentiert als eine Art Braumwein genossen wird. Dabei hat aber der Bambusstrauch auch noch den wichtigen Vorzug vor der Kokospalme, daß er in viel kälteren Gegenden noch ganz gut sein Fortkommen findet. Eine Bambusart kommt im Himalajagebirge noch in einer Höhe von viertausend Metern über dem Meere vor.

Ein weiterer, äußerst nützlicher Baum ist die Edelkastanie. Der Wert der Kastanienenernte Frankreichs und Italiens zusammen beträgt etwa 60 Millionen Mark jährlich und mehr als 1 1/2 Millionen Menschen nähren sich in jenen Ländern hauptsächlich von Brot, das aus dem Mehl der Kastanie gebacken wird.

Auch das Holz der Edelkastanie wird sehr geschätzt, es gleicht dem Eichenholz und hat auch unter dem Wasser eine lange Dauer.

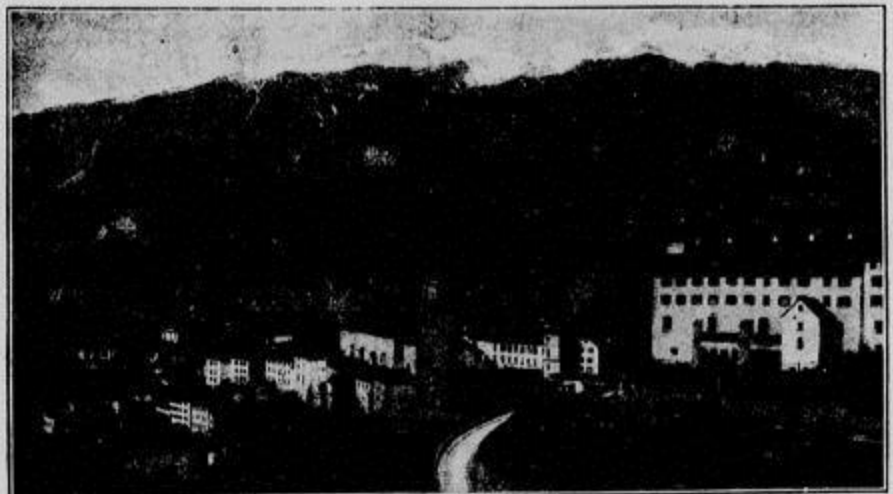
Die französischen Weinfässer bestehen auch fast ausschließlich nur aus diesem gesunden Holz, und der schlank aufwachsende Stockausschlag gefällter Bäume liefert Faßreifen und vorzügliche Weinpfähle, zu deren Gewinnung in den Rheingegenden, namentlich im Elsaß, sehr ausgedehnte Kastanienuwälder bewirtschaftet werden.

Als eine der nützlichsten Pflanzen von allen darf endlich auch der Chinarindenbaum nicht vergessen werden. Zwar wird ja nur die Rinde dieses Baumes verwendet, aber das Produkt, das hieraus gewonnen wird, das Chinin, ist von unschätzbarem Wert. Denn hätten wir kein Chinin gehabt, so wären Afrika und fast alle anderen tropischen Länder noch heute gänzlich unerforschte Gebiete.



Das Denkmal Fontanas.

W. Stettin.



Zur Enthüllung des Fontana-Denkmales in Chur: Blick auf Chur. (Mit Text.)
Photographie von Anton Arenn in Zürich.

Waldfriede.

In Kreis von Wald und Wäsen,
Bedeckt mit Wasserlinien,
Wie ruht der kleine See!
In den geheimsten Stellen,
Umgeben von Felsen,
Tritt hin ein badend Mch.

O, sei nicht schen und blöde!
Bei mir ist keine Rede
Von Jagd, Verlegung, Tod:
Mir tut's um Waldesrieden,
Den Gott auch dir bechieden
Da selber einzig not.

stark Mayer.



Dr. Julius Lohmeyer. Am 24. Mai verstarb in Charlottenburg der Schriftsteller Julius Lohmeyer. Er war am 6. Oktober 1836 zu Reife geboren als Sohn eines Apothekers, der im Laufe seiner naturwissenschaftlichen Studien den ersten elektromagnetischen Telegraphen in Preußen erbaute. Der junge Lohmeyer widmete sich dem Beruf seines Vaters und übernahm die Apotheke in Elbing, wandte sich aber bald dem öffentlichen und literarischen Leben zu. Schon in Elbing versuchte er sich mit Glück in Gelegenheitsdichtungen und in politischen Dichtungen. Letztere fanden durch den „Klabberadatsch“ weite Verbreitung und so großen Anklang, daß er Ende der sechziger Jahre nach Berlin übersiedelte und in die Redaktion des „Klabberadatsch“ eintrat. Lohmeyer hat sich namentlich auf dem Gebiete der Jugendliteratur große Verdienste erworben. Seine zahlreichen Kinderlieder, Märchenbücher und sonstigen Jugendschriften haben ihn geradezu populär gemacht. Von seinen übrigen Schriften seien die „Gedichte eines Optimisten“ hervorgehoben.

Neue Kartoffeln. Kitti hat für alles Interesse. Bald ist sie im Feld, bald im Garten und sieht den Wägen bei der Arbeit zu. Sie sucht die Sämereien in den Ställen zusammen, sie bringt die ersten Kürbisse, die von den Bäumen gepflückt werden, kurz, Kitti macht sich überall nützlich. Heute gräbt man Frühkartoffeln aus, und die ersten, die dem Boden entnommen werden, reinigt Kitti mit großer Sorgfalt, legt sie auf eine Schüssel und bringt sie freudestrahlend ihren Eltern. Dafür legt ihr auch die Mutter beim Mittagstisch als Lohn für ihre Tätigkeit die schönsten dieser schmackhaften Früchte auf den Teller. Leute, die die Kitti kennen, behaupten, sie werde einst eine vortreffliche Hausfrau werden; sie dürften auch richtig geraten haben.

Das Fontana-Denkmal in Chur. In Chur, der Hauptstadt des Kantons Graubünden, fand am 21. Mai die feierliche Enthüllung des Fontana-Denkmals statt. Der Präsident des Denkmalsausschusses, Regierungsrat Manatschal, Stadtpräsident Kamenisch und Regierungspräsident Brugger, feierten den freisinnigen und todesmutigen Helden Fontana, der 1499 in der Schlacht an der Calven im Kampf für die Unabhängigkeit seines Landes fiel, als Vorbild jedes Bürgers. Der Schöpfer dieses imposanten Denkmals ist ein Sohn der Schweiz. In Wolfwil, Kanton Solothurn, wurde Richard Kifling 1848 geboren; er arbeitete in seiner Jugend zuerst in den Zerstörungsbrüchen bei Solothurn, zeigte aber bald ein so starkes Modellertalent, daß es ihm gelang, nach Rom zu kommen und dort im Atelier seines Landsmannes Schldth Aufnahme zu finden. Später besuchte der strebame Künstler Paris, Berlin, München und Wien, um sich 1883 in Zürich niederzulassen, wo ihm die Ausführung des Alfred Dreier-Denkmal übertrugen wurde. In allen seinen Werken offenbart sich eine reiche Phantasie, mit einem fein ausgebildeten Formgefühl verbunden. Kifling schuf neben zahlreichen Wästen auch das wohlgelungene Teilkennmal in Altdorf, welches im Jahr 1895 enthüllt worden ist.



Kaffeewärmer.



Der 23 Zentimeter hohe, aus leuchtend rotem Samt gefertigte Kaffeewärmer ist einer halberhöhlten Wohnblume nachgebildet. Er setzt sich aus vier Teilen zusammen, welche mit roter Wolle und solcher Seide in drei Schattierungen bekleidet werden. Die Wohnkapseln sind aus grüner Chinseide dem Samt appliziert, eine Molette aus gelbem Atlas bildet den Deckel der Kapsel; die raubhaarigen Stengel sind mit grüner Wolle gestickt, sie vereinigen sich mit dem aus grüner Chinseide gebildeten Stiel der Wohnblume. Um diesen Stiel breiten sich Stiche aus schwarzer Wolle strahlenartig aus. Ein wattiertes, rotes Satinfutter wird der Wohnblume eingenäht.



Mha! Mutter (in den Ferien): „Ich will hoffen, den guten, schwarzen Muzug trägt du nicht gleich jeden Tag!“ — Sohn (Student): „Gott bewahre, den hole ich nur zu den höchsten Festen — aus dem Pfandhaus!“

Weise Vorsicht. Köchin (verdrücklich): „So, mit aufs Land soll ich gehen? Bei der Frau Mälin muß ich da immer im Hause bleiben, der Sicherheit wegen!“ — Hausfrau: „Und bei mir müssen Sie, eben der Sicherheit wegen, mit!“ — Verraten. Baron: „Alle Wetter, da hab ich den Schlüssel zum Weinschrank verloren, und heute am Sonntag bekommen wir keinen Schlosser, da muß ich auf meine Flasche Rotipohn verzichten!“ — Diener: „Durchaus nicht, gnädiger Herr, der Schlüssel vom Kleiderständer paßt auch dazu.“ — Neue Bezeichnung. Herr: „Nun, womit beschäftigen Sie sich denn jetzt eigentlich in der Hauptsache?“ — Junger Dichter: „Oh, ich sinne über das Motiv zu einem schönen Epos nach.“ — Herr: „So? Also gewissermaßen Rufenkinderbrutanstalt.“

Lohn des Verräters. Ernst Graf von Mansfeld, einer der größten Feldherren im Dienste der protestantischen Mächte, kam dahinter, daß derjenige unter seinen Offizieren, in welchen er das größte Vertrauen setzte, dem feindlichen Obergeneral heimlich seine Pläne mitteilte. Anstatt ihn, wie er es wohl verdiente, am Leben zu strafen, stellte er sich, als wüßte er um diese schwarze Treulosigkeit ganz und gar nichts, ließ vielmehr dem Verräter 300 Reichstaler auszahlen und übergab ihm eigenhändig einen Brief an den feindlichen General, welcher in folgenden Worten abgefaßt war: „Da der Ueberbringer dieses Schreibens Ihr und nicht mein ergebenster Diener ist, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen denselben zu schicken, unter der Bedingung jedoch, daß er mir nie wieder vor Augen komme!“



Beim kalten Vernieten kleiner Zapfen und Nieten wird man gut tun, immer einige Tropfen Öl auf das Arbeitsstück laufen zu lassen. Der Grund dafür ist, daß bei Nieten, die sehr oft aus Abfallmetall hergestellt sind, die Hitze, die durch das Hämmern erzeugt wird, das Abspringen kleiner Metallteile verursacht; das Öl vermindert aber die Hitze und damit die Ursache doppelter Arbeit. Wenn man Näder auf ihre Lager aufzieht, soll man gleichfalls Öl auf die Lager tropfen, da alsdann das Festlaufen unmöglich wird.

Die schwarze Johannisbeere findet man im Verhältnis ihres großen Wertes noch viel zu wenig in unseren Gärten angebaut. Wenngleich der eigenartige Geruch der Beeren, welcher im Geschmack aber nicht so zum Ausdruck kommt, nicht jedem gefällt, so sind diese doch wegen ihrer magenstärkenden Eigenschaften sehr geschätzt und finden mannigfache Verwendung zu Likör und Wein. Die schwarze Johannisbeere gedeiht wohl überall, am besten jedoch in warmer, sonniger Lage in Lehmboden.

Der weiße Mangold wird im Verhältnis zu seinen Vorzügen noch viel zu wenig angepflanzt. Blätter und Blattstiele geben ein sehr wohlgeschmeckendes Gemüse, welches letzteres sogar dem Spargel zur Seite gestellt werden kann. Die Aussaat erfolgt Mitte April auf ein Saatbeet. Die jungen Pflanzen werden nach sechs bis acht Wochen auf gut gedüngtes Land mit 50 Zentimeter Entfernung ausgelegt, wenn man es hauptsächlich auf Erzielung großer Blatttrippen abgesehen hat. Außerdem kann man auch in Reihen säen und die Blätter nach Art des Spinats abschneiden und verwenden. Von allen bekannten Arten werden jene mit silberweißen Stielen und Rippen am meisten kultiviert.

Das Eingewöhnen der Tauben an einen neuen Schlag macht bei jungen wenig oder keine Schwierigkeiten, wenn man die noch nicht flüggen Tiere in den Ausflugsloste setzt und vorher alle Gabeln vor der Eingangsöffnung entfernt. Die Tauben werden zuerst einmal die nächste Umgebung des Schlages ansehen und dann sich weiter vortwagen. Sie sind dann in der Regel eingewöhnt. Aus dem Schlag dürfen sie nicht geschucht werden.

Scharade.

Im ersten geht's oft lustig zu.
Es herrscht dabelst Andacht und Ruh'.
Das andre liegt rings um im Land,
Das Ganze such' an des ersten Strand.
Julius Falck.

Rätsel.

Weich ist's ein Dichter allbekannt,
Wohl aus Italiens Gauen.
Dort ist's mit dir, mein Freund verwandt,
Staußt überall es schau'n.
Richard Wolke.

Silbenrätsel.

en, er, ha, i, lau, na, na, ren, te, vel.
Aus obigen Buchstaben und Silben sind fünf Wörter von folgender Definition zu formen, und zwar: 1) Ein Fluß in Deutschland. 2) Ein Vogel. 3) Ein Volkstamm. 4) Ein Werk von Jota. 5) Eine Stadt in Schweden.
Bei richtiger Lösung nennen die Anfangs- und Endlaute von oben nach unten gelesen zwei Dichter.
Dr. Guggenberger.

Auflösung.

Leo
Lauter
Pant
Presburg
Deutschland
Weichholz
Ballott
Staub
Gaud

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Ebenbild. — Der Scharade: Fauchonville.

Alle Rechte vorbehalten.